

## Nichts ausser Kontrolle

Von Gesa Ziemer

Überall Kontrolle. Auf Autobahnen, in öffentlichen Gebäuden, vor privaten Häusern, in Stadtzentren und der Peripherie. Der Aufkleber: „Auf dieser Toilette keine Videoüberwachung“ konnte uns vor kurzem noch ein Lächeln entlocken. Heute wissen wir, dass zumindest die Eingangsbereiche öffentlicher Toiletten selbstverständlich überwacht werden. Die Kamera unterscheidet nicht zwischen intimen und öffentlichen Zonen. Historisch gesehen gab es wohl keine einzige Gesellschaftsordnung, in der die Kunst des Kontrollierens einen niedrigen Stellenwert eingenommen hätte, denn Kontrollieren heisst nicht nur überwachen oder prüfen, sondern auch herrschen. Deshalb war und ist die Regulation des Zusammenlebens von Menschen immer von einer Kultur der Kontrolle bestimmt, die jedoch in den verschiedenen Geografien und politischen Situationen ein ganz unterschiedliches Gesicht annehmen kann. Wer kontrolliert, welche Wirkungen Kontrolle hat, wie diese umgangen oder notwendig gebraucht wird, ist in der Regel von einem - oft imaginären - Bedrohungsszenario abhängig.

Spricht man aus einer westlich-kapitalistisch geprägten Perspektive, dann kann man sagen, dass heute nicht mehr nur von einer klar zu verortenden Aussenposition kontrolliert wird, die einem sagt, was man zu tun oder zu lassen hat. In unserem Alltag sind wir viel eher verstrickt in heterogene, diskontinuierliche und manchmal nur schwer zu erkennende Kontrollmechanismen, die alle Lebensbereiche durchdringen. Entlang neoliberal-ökonomischer Denkmuster und Praktiken, sollen Kontrolltechniken Fortschritt und Wohlbefinden suggerieren. Kontrolle ist meist an ein süßes Versprechen auf Sicherheit gekoppelt, das viele auch die Einschränkung der Bürgerrechte in Kauf nehmen lässt. Nichts ausser Kontrolle. Was heisst das? Um uns gibt es nichts, ausser Kontrolle? Oder: Sind wir, Subjekte, überhaupt so verfasst, das wir je etwas anderes tun können, ausser kontrollieren? Das Modell der repressiven Fremdkontrolle ist schleichend in äussert wirksame Selbstkontrollmechanismen übergegangen, mithilfe derer wir einem fragwürdigen Versprechen auf Freiheit auf der Spur zu sein scheinen. So sah es der französische Philosoph Michel Foucault, der eine „Disziplin“ entwickelt hat, die *governmentality studies* (*gouverner*: regieren, *mentalité*: Denkweise) genannt wird. Überwachung funktioniert hier immer als ein Zusammenspiel zwischen Fremd- und Selbstkontrolle und ist gerade deshalb so schwer zu durchschauen. Auch sein Zeitgenosse Gilles Deleuze erklärte den Übergang von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft. Der Kern seines berühmten, 1990 veröffentlichten Aufsatzes, *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*, liegt in der Analyse der Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen.

Vom Spiel zwischen Fremd- und Selbstkontrolle zu sprechen, klingt allerdings zweifelhaft, wenn man die vielen Orten knallhart gesteuerter Macht fokussiert. Hier ist es ganz klar, wer kontrolliert, wer reden und handeln darf, wer teilhat und wer nicht, wer überlebt oder stirbt. Durch Kontrolle werden rechtsfreie Räume geschaffen, die Integrität des Körpers missachtet, minimalste Lebensbedingungen missachtet. Menschenrechte werden nicht nur verletzt, sondern negiert. Menschen werden digitalisiert, und diese Daten entscheiden über den Eintritt in bestimmte Territorien. Anhand aktueller Machtpraktiken und deren Diskussion zeigt sich sehr deutlich, wie Lebensbedingungen in den verschiedenen Kulturen auseinander driften. Giorgio Agamben hat in seinem

Buch Homo Sacer (1995) den Aufeinanderprall von Recht und Rechtlosigkeit beschrieben. Der Flüchtling ist ein rechtlich ungeschützter Mensch, der sich in extrem rechtsstrukturierte Gesellschaften begibt. Oft wird er einfach angespült und muss sein „nacktes Leben“ plötzlich im Licht der TV-Kamera zeigen.

In beiden Fällen ist die Analyse von Macht unverzichtbar. Guersoy Dogtas entwickelt mit der zweiten Nummer seines Matt Magazines auf subtile Art die Sichtbarmachung solcher Machtmechanismen und legt den Fokus dabei auf Mobilität und Krieg. In Text und Bild zeigt er, wie Sicherheitsphantasmen hergestellt werden und dabei selbst zur Bedrohung werden. Die Texte, die er in ein nicht illustratives Verhältnis zum Bild stellt, hat er mit seinen Lesespuren versehen. Damit stellt ein interessantes Verfahren dar, das zeigt, wie wir versuchen, solche Prozesse überhaupt erst zu verstehen und zu kritisieren. Auf methodischer und inhaltlicher Ebene stellt er eine reflexive Plattform her, die mehr als ein Magazin ist und die zeigt, wie unsichtbar und doch allgegenwärtig wir Teil der Überwachung sind.